

Univ. Prof. Dr.-Ing. Elmar Zepf (1931-2022) hat Bayerns Land – und Dorfentwicklung entscheidend bereichert

Ein Nachruf von Holger Magel



Wie im letzten Heft schon kurz beschrieben, ist am 26. Mai dieses Jahres Univ. Prof. Dr.-Ing. Elmar Zepf im 91. Lebensjahr gestorben. Bis zuletzt nahm er am Fachgeschehen regen Anteil. Ja, er schrieb sogar noch an einem Buch, dessen Titel er nicht verriet, das aber nun leider nicht mehr abgeschlossen und veröffentlicht werden kann. Sein letzter öffentlicher Auftritt war 2017 in der berühmten sächsischen Forsthochschule Tharandt. Hier hielt der 86-jährige zu Ehren seines 80-jährigen Freundes aus baden-württembergischen Regionalplanungszeiten Forstprofessor Ernst Ulrich Köpf einen vielbeachteten Festvortrag zu einem in der deutschen Seele tief verankerten und angesichts des

Hitze- und Dürresommers 2022 besonders hochaktuellen Thema, nämlich zum Wald als besonderer Form unserer Raum- und Landnutzung, den wir quasi als Vermächtnis allen Lesern zur Verfügung stellen wollen (siehe S. ...in diesem Heft). Elmar Zepf war stolz auf diesen Vortrag. Er hätte nun sicher auch eine dezidierte Meinung zum hochpolitischen Thema Windräder im Wald gehabt...

Der Vortrag zeigt, wie Zepf, der in Karlsruhe diplomierte und promovierte Architekt und danach langjährige Ministerialbeamte für Landesplanung in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg sowie Verbandsdirektor des Regionalverbands Franken (heute Heilbronn-Franken), sich über die Beschäftigung mit Dorf- und Gemeindeentwicklung, Kommunalmanagement, kreativen Milieus, Teledörfern, Kreislaufwirtschaft, Philosophie der Kleinen Einheiten, Informationsgesellschaften und Kreativitätsfragen immer mehr zu einem hochsensiblen und fühlenden Philosophen entwickelt hat. Ja, er wusste und spürte Entwicklungen und Trends tatsächlich mehr und früher als seine

„robusteren“ Kollegen in der Bauingenieur- und Vermessungsfakultät der UniBW, an die er im Herbst 1975 berufen wurde, was dazu führte, dass er sich eher zurückzog und sehr genau selektierte, wer zu seinen Freunden gehörte und wer nicht. Professor Albert Schödlbauer, Begründer des geodätischen Studiengangs an der damaligen Hochschule der Bundeswehr, erinnert sich noch lebhaft an den hoch kreativen und einfühlsamen Elmar Zepf: „Er hat das erste Logo der Hochschule entworfen“.

Ein Glücksfall für die Akademie

Holger Magel gehörte zu den „Auserwählten“, wenn auch einzuräumen ist, dass selbst diese lange Beziehung ähnlich wie jene zur von Zepf mitgegründeten und insgesamt über 10 Jahre lang erfolgreich geleiteten Bayerischen Akademie Ländlicher Raum und dessen Wissenschaftlichen Kuratorium nicht immer einfach war. Gleichwohl bildeten Zepf und Magel ein äußerst fruchtbar agierendes Gespann an der Akademiespitze, aber auch land auf land ab in zahllosen Seminaren, Workshops und Diskussionen zur Dorf- und Kommunalentwicklung.



Elmar Zepf (1.v.r) bei der Neukirchner Akademieveranstaltung 1999 „Der ländliche Raum und die Informationsgesellschaft“

Elmar Zepf war es ja, der Holger Magel früh als Lehrbeauftragten für Dorf- und Landentwicklung zu sich an die UniBW holte, und umgekehrt hat der junge bayerische Dorferneuerungschef Holger Magel den UniBWProfessor für Städtebau und Raum-

planung (1975 -1996) Elmar Zepf endgültig in die weiß-blaue Dorferneuerungsszene eingeführt, was mit einem großen Paukenschlag geschah: Zepfs Gutachten „Dorfwerkstatt“ löste nämlich eine ziemliche Revolution in der Dorferneuerung aus. Drei Jahre zuvor, im Oktober 1981, machte Zepf bereits - zusammen mit FlurbereinigungsProf. Gustav Oberholzer - mit dem eher bundesweit ausgerichteten und auf die Dorferneuerungen des abgelaufenen ZIP Programms abgestellten Kolloquium „Dorferneuerung mit minimalen Investitionen“ an der Bundeswehrhochschule auf sich aufmerksam. Mit dabei Verwaltungschef Günther Strössner und zwei legendäre Dorferneuerer der ersten (ZIP) Stunde: Prof. Erwin Zillenbiller aus dem Stuttgarter Landwirtschaftsministerium und Baudirektor Willi Ziegler von der Flurbereinigungs-direktion Ansbach!

Zepfs „Dorfwerkstatt“ 3 Jahre später war ein Volltreffer: Seine Forderung nach breiter Partizipation, sprich Einschluss aller Bürger im Dorf und nicht nur der Mitglieder der Teilnehmergemeinschaft, legte den Grundstein für den Erfolgsweg und die hohe Beliebtheit der bayerischen Dorferneuerung. Als ehemaliger Ministerialbeamter wusste Zepf natürlich um das Beharrungsvermögen der älteren Führungskräfte, aber seine auch öffentlich lancierten Forderungen waren zu überzeugend und zu (ein)druck(s) voll. Weiterer Widerstand war zwecklos – keine Frage, dass Auftraggeber Holger Magel auf seiner Seite stand. Hier hatten sich längst zwei gleichdenkende gefunden.

Er war vielseitig interessiert

Zepf schenkte der bayerischen Dorferneuerung kurz danach noch sein Modell einer partizipativen Leitbilderstellung, er- und verprobt am Beispiel Lupburg. Damit wie auch mit dem interdisziplinären Pilotprojekt „Dorf Bayern 2000“ machte er sich in Bayern „unsterblich“. Viele weitere Dorfplanungen quer durchs ganze Bayernland, Bücher, spektakuläre Ideen zu einem „Dorftheater“ mit örtlichen Theatergruppen, zu Telematisierung, landwirtschaftsbezogenen Stadt - Land Partnerschaften, Ruralisierung der Städte, Cocooning, Neue Arbeit/ländliches Handwerk der Zukunft, Methoden zu innovativem Handeln oder die Gründung eigener Bürgermeister Seminare (APC Seminare) etc. trieben Zepf, der auch den Ideen des Kollegen Frederic Vester nahe stand, lebenslang an.

Er, im tiefsten Herzen ein Anhänger der kleinen Einheiten (er stammte ja auch aus einem dörflichen Lehrerhaushalt im Vorschwarzwald) und deshalb Anhänger einer dörflichen Zukunft, warnte angesichts des sich abzeichnenden Politikversagens gerade auch in Bayern (unvergessen die Aussage von Erwin Huber: „der Markt muss es richten“) früh vor einem so zwangsläufig entstehenden „digital divide“ zwischen Stadt und Land und mahnte umso mehr, den ländlichen Raum zu einem Ort der Wissensgenerierung zu entwickeln. Vorbild war hier das südfranzösische Wissensdorf im Hinterland hoch über Antibes „Sophia Antipolis“. Zepf konnte charismatisch sein und seine Zuhörer voll begeistern. Gleichwohl wurde er aber leider viel zu oft nur als Visionär und Theoretiker angesehen, dem man zwar zuhört, aber den man nicht befolgt.

Die sogenannten Realisten und Praktiker wussten es doch besser - mit fatalen Folgen, wie man jetzt sieht. Die verspätete Aufholjagd ist mühsam und kostspielig. Die aber, die ihm geglaubt haben wie z. B. Bürgermeister Willibald Keßler, Lupburg, wurden nicht müde, ihm lebenslang zu danken.

Zepf, der hochbegabte und ruhelos Suchende, sprudelte ein Leben lang vor Ideen, auch zur „künftigen Stadt“, die er sich u.a. auf der ganzen Welt holte. Er war nahezu auf allen Kontinenten lernend, forschend oder dozierend tätig. Die Festschrift, die ihm „seine“ Akademie zum 70. Geburtstag widmete, spiegelt dieses internationale Wirken wider.



Akademiepräsident Prof. Dr. Holger Magel verlieh bei den Salzburger Gesprächen am 22./23. November 1994 dem langjährigen Akademiechef und nunmehrigen Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Kuratoriums Prof. Dr. Elmar Zepf die Ehrenmitgliedschaft

Zepf gründete immer wieder Firmen wie z. B. das „Institut für urbane Innovationen“, zog x-fach um, ging immer wieder Beziehungen ein und löste sie wieder, aber dem ländlichen Raum, nun im grösseren, ja globalen Zusammenhang und im Kontext zu zeitlosen (Über)Lebensfragen betrachtet, blieb er treu.

Die Bayerische Verwaltung für Ländliche Entwicklung und ihre Angehörigen, die Akademie Ländlicher Raum sowie viele bayerische Gemeinden (Zepf hat mit seinen später höchst erfolgreich tätigen Mitarbeitern Peter Jahnke, Otto Kurz und Marcus Zepf über 30 Gemeinde - und Dorfplanungen gemacht) haben vielfachen Grund, ihm aufrichtig zu danken. Wer weiss, wohin sich die bayerische Dorfentwicklung ohne Elmar Zepf entwickelt hätte!

Der Verfasser dieser Zeilen hat in ganz besonderem Maße von seinem älteren Freund profitiert und ist ihm sehr zu Dank verpflichtet. Elmar Zepf bleibt unvergessen.

Holger Magel

Wälder in der Landesentwicklung und Raumplanung

Der letzte Vortrag von Herrn Univ.-Prof. Dr.-Ing. Elmar Zepf

Festvortrag beim Ehrenkolloquium „80 Jahre Univ. Prof. Dr. Ernst Ulrich Köpf“
am 18.10.2017 an der TU Dresden in Tharandt

Verehrte Kollegen und Gäste, sehr geehrter Herr Vorsitzender Prof. Dr. Weber, es ist mir eine Ehre, in das Lob für meinen früheren Kollegen, Prof. Dr. Ernst Ulrich Köpf, einstimmen zu dürfen. Ich will mich bemühen, einige Gedanken beizutragen aus der Sicht eines „Fachnachbarn“, der viel gelernt hat in der Kooperation mit den Forstleuten.

1. Das Prinzip der „Nachhaltigkeit“ ermöglicht Zukunft

„Der Wald ist groß. Der Wald ist finster. Im Wald bist du allein. Mit Wölfen, die dich zu Abwegen verleiten, wenn du der Großmutter Kuchen und Wein bringen willst. Rotkäppchen, sieh einmal die schönen Blumen, die ringsherum stehen, warum guckst du dich nicht um. Ich glaube, du hörst gar nicht, wie die Vöglein so lieblich singen? Du gehst so für dich hin, als wenn du zur Schule gingst und ist so lustig hausen in dem Wald...“ Mit diesem Fühlen haben Thea Dorn und Richard Wagner vor zehn Jahren die „Waldeinsamkeit“ gemalt. Sie waren auf der Suche nach der deutschen Seele, und das große Echo auf ihr Buch beweist, dass der Wald zum „Postfaktischen“ des deutschen Bewusstseins erheblich beiträgt.

Die Forstwissenschaft befasst sich mit dem Faktischen des Waldes. Bestand, Diagnose, Therapie erbringen Grundlagen für das praktische Tätigwerden zum Werden, Wachsen, Gedeihen und Vergehen der Bäume, des Waldbodens, des Klimas, der Flora und Fauna, der Menschen, die im Wald arbeiten, die sich in der Waldeinsamkeit erholen, bei der Jagd hegen und pflegen. Die einzelnen Komponenten bewegen sich in einem komplizierten, komplexen Netzwerk. Es ist ein System, in dem die Elemente verbunden sind durch Relationen, schwierig zu erkennen.

Das Netzwerk Wald ist Teil eines überörtlichen Netzwerkes Gesamttraum. Es ist benachbart und eng verflochten mit Agrar-, Wasser-, Berg-, human besiedelten Flächen. In der Evolution relativ neu haben sich Menschen und Institutionen unter der „Raumplanung“ dem Zusammenwirken gewidmet. Zu erwarten war, dass es beim Diagnostizieren, Prognostizieren und Formulieren von Zielen „menschelt“. Das urbane Megawachstum, bis zu 50-Millionen Einwohner-Städten, hat Agrar-,Forst-, Wasserflächen zu Ressourcen degradiert. Gute Böden und Schutzwälder waren „Negativflächen“, weil man sie als nicht besiedlungsfähig erachtete.

Beim Entstehen meiner Dissertation habe ich den Spanier Soria Y Mata, den Erfinder der „Bandstadt“, entdeckt. Daraus sind unter meiner Federführung im Landesent-

wicklungsplan Baden-Württemberg die „Entwicklungachsen“ entstanden. Erwartungsgemäß, aus städtischer Infrastruktur.

„Raumplanung“ heißt Vorsorge für die Zukunft: wo sind Flächen zum Bauen, für die Verkehrsverbindungen, für die Strom- und Wasserversorgung, für die Erholung, für Verwaltung und Bildung. Wie fügt sich das Örtliche in das Übergeordnete und Überörtliche. In diesem Gemenge erscheint ein Bereich, der sorgt für Brennholz, für Pilze, Wildfleisch, für Luftreinigung. Er sorgte in den 70er, 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts für Sorgen und Ärger: der Wald. Der erste Bericht des Club of Rome machte vermuten, es gäbe bald ein Waldsterben, wenn die Menschheit mit dieser Ressource weiter so ausbeuterisch umgehe wie bisher. Als sich dann zum Ende des Jahrhunderts die Lage verbesserte, ziehen die Kritiker den Club of Rome einer falschen Prognose. Sie vermieden festzustellen, dass die Situation sich verbesserte, weil viele Beteiligte auf die Warnung des Club of Rome konstruktiv reagiert hatten. Dieses Beispiel von actio/reactio könnte sich als hilfreich für jede Art von Umweltproblem erweisen.

Es ist oder sollte sein ein wesentlicher Teil der Nachhaltigkeit. Der tiefe Sinn, die nicht zu überschätzende Aufgabe und Notwendigkeit von Nachhaltigkeit ist global erkannt und erwiesen, gebräuchlich unter „sustainability“.

Hans Carl von Carlowitz fragte 1713 in *Silvicultura oeconomica*, „wie der Anbau des Holzes anzustellen sei, dass es eine kontinuierliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe“. Der Forstwirtschaft ist zu verdanken, dass die Bedeutung dieses Grundgedankens auch in der praktischen Anwendung eine kontinuierliche Entwicklung erfuhr.

2. Die Akzeptanz von Diversität und Xenophilie war und bleibt Überlebensstrategie für die Menschheit

Wenn es um unser Verhalten geht, nimmt der Mensch einen Platz zwischen den sanften Bonobos und den aggressiven Schimpansen ein. Primaten wenden bis zu zehn Prozent des Tages dafür auf, ihre sozialen Bindungen zu pflegen, indem sie andere groomen. Bei Tieraffen haben die Weibchen mit den besten sozialen Verbindungen die meisten überlebenden Nachkommen. Der wohl bekannteste Professor für Primatenverhalten Frans de Wal hat in seiner Publikation „Der Affe in uns“ die Parallelen zwischen dem Primatenverhalten und unserem eigenen erforscht. Wenn wir im wesentlichen Menschenaffen sind, werden wir mit Neigungen geboren von den niedersten bis zu den nobelsten.

„Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan“. Diesen Gottesspruch wenden die Menschen bis heute wörtlich an. Einige der Angesprochenen interpretieren „untertan“ als dienstbar, andere als hörig und weitere als

fügsam. Sieht man die Erde nicht oder nicht nur als Ressource für die Menschen – und die Zahl derer nimmt zu – so sollte man wie die Bonobos ihr Verhalten auf das Überleben der Nachkommen und deren Umfeld ausrichten.

Viele Anzeichen auf der Erde, in der menschlichen Umwelt und auf dem persönlichen Umfeld lassen ein Schimpansen-Verhalten erkennen. Gier, Neid, Krieg, Hass sind negative Erscheinungen des Postfaktischen. Die Diversität als Überlebensprinzip der Menschheit, die Xenophobie als schwieriges Erbe, Grenzüberschreitungen seit dem Seßhaftwerden der Nomaden prägen schon Jahrtausende lang die soziale Organisation unseres Zusammenlebens.

Das ökonomische Zusammenleben wurde durch Ludwig Erhard von der bis dahin verbreiteten Meinung befreit, es würde weitgehend von Argumenten der Vernunft geleitet. Er korrigierte dieses Wahrnehmen und ersetzte es durch die inzwischen weitgehend akzeptierte Sichtweise, die Psychologie mit ihren Gefühlen trage mehr zum wirtschaftlichen Prozess bei. Eine weitere Neuerung erfolgte durch die Erkenntnis von Schumpeter, vor die Kreativität sei eine schöpferische Zerstörung des Vorhandenen gesetzt. Nichts Neues fiel der ökonomisch orientierten Politik zur Reparatur des globalen Bankencrashes 2008 ein. Die dem technologischen Denken verdankte Regulierung war nur durch Misserfolge bekannt. Hätten die Verantwortlichen die der Natur abgeschauten erfolgreiche Vorgehensweise der Selbstorganisation eingesetzt, wäre wohl der Flop erspart geblieben.

3. Das exponentielle Wachstum der urbanen Weltbevölkerung, der Einkommens-Ungleichgewichte, der Umwelt-Schäden überfordert die Tragfähigkeit der Natur

Der erfolgreiche Wiederaufbau in den Nachkriegsjahren erwirkte politisch, sozial, materiell, psychologisch eine Wachstumskurve, die einen unendlich nach oben führenden Verlauf nahm. Mein geschätzter Kollege Frederic Vester war einer der ersten Warner vor dem sich steigernden Hype. Er zeichnete eine natürliche Wachstumskurve, die eine Sigmoid-Form des Wachsens und Vergehens aufwies. Nach mehreren Jahren intensiver Öffentlichkeitsarbeit wurde er Mitglied des Club of Rome und schrieb an dessen zweitem Bericht.

Die Grundlage des ersten Berichts vom Club of Rome erarbeitete der amerikanische Anthropologe Rapaport. Er studierte das Verhalten des Stammes der Tsembaga auf Neu-Guinea. Er traf dort auf eine Wachstumskontrolle, die als Grundrezept im ersten Club of Rome – Bericht aufgenommen wurde. Auf einer kleinen Fläche im Urwald wurden die Einwohnerzahl, die Zahl an Schweinen als Nahrung und der Anbau des Schweinefutters so ausbalanciert – manchmal durch Kriege mit Nachbarstämmen – dass die Tragfähigkeit des Bodens nicht überlastet wurde.

Eine von diesem ersten Bericht angestoßene öffentliche Diskussion war das angesagte Waldsterben. Sie traf die deutsche Seele. Die Auflichtung des Kronenbereichs und die Schäden am Wurzelsystem trugen vielleicht dazu bei, dass das Goethe zugeschriebene Wort von den „Wurzeln und Flügeln“ wieder einmal auflebte.

4. Der Wald kann als beispielhafter Komplex für ein hochrückgekoppeltes System betrachtet werden.

„Unser Nervensystem ist adaptiert, Dinge eines bestimmten Größenbereichs zu sehen. Ein Wald? Beeindruckend, aber schön? Ein Bonsai hingegen? Schon eher. Überhaupt tendieren wir dazu, Dinge entweder abzulehnen oder als absolut wunderbar zu betrachten. Der Wald ist der Ort, an dem beides wahr ist. Er ist voller Grausamkeit und Schmerz, gleichzeitig steckt er voll unglaublicher Schönheit und Freude. Wie das Leben.“

So das Resümée eines amerikanischen Biologen, David G.Haskell, nachdem er einen Quadratmeter Wald, voller Laub, umrahmt von bemoosten Steinen, beobachtet hatte.

In einem bewirtschafteten Wald würde ein verrotteter Baumstamm nicht herumliegen. Die Hälfte aller Tierarten ist hier mit umgefallenen Bäumen assoziiert. Holz ist aus langkettigen Zuckermolekülen aufgebaut. Da drüben liegt also ein zwanzig Meter langer Kuchen, der vor sich hinrotet.

Der Wald ist wunderschön, seine einzelnen Elemente fügen sich zu einem Ganzen, er vibriert, ist voller Leben – Menschen eingeschlossen. Schnecken und Menschen besitzen grundverschiedene Systeme für Wahrnehmung und Ernährung. Hier im Wald wimmelt es von Parallelwelten, von fantastischen Netzwerken.

Das Handwerkszeug, ein komplexes, kompliziertes lebendes Netzwerk zu beschreiben, die einzelnen Elemente und deren Relationen qualitativ und quantitativ zu identifizieren und schließlich Ziel und Zweck des Systems zu erfahren sowie Umfeld und Umwelt mit den Bezügen zum Netzwerk zu erkennen, ist Herausforderung mit noch nicht allzu langer Erfahrung.

Bekanntgeworden ist ein Experiment, das der Psychologie-Professor Dietrich Dörner, Universität Bamberg und Gießen entwarf und praktizierte. Er ließ eine Gruppe von Testpersonen auf einem Computer eine fiktive afrikanische Landschaft „Tanaland“ simulieren, um dem Entwicklungsland wirksame Hilfe zu bringen. Die Teilnehmer konnten eingeben, welche Maßnahmen ergriffen werden sollten. Das Experiment scheiterte, weil die Teilnehmer „nicht über die notwendigen Denkinstrumente verfügten, um das dicht verwobene Netz der Wechselbeziehungen aufzudröseln“.

Seit 1975, dem Jahr des Tanaland- Experiments, sind unzählige Simulationsprojekte in der Stadt- und Raumplanung insbesondere in den USA durchgeführt worden. Es

ist zu erwarten, dass das Prinzip der Simulation von Entwicklungsprozessen mit praktischer Hilfe der Rechnerleistung Erfolge erzielt.

5. Soll und kann es eine Balance zwischen der realen und der digitalen Welt geben?

Um 1900 traf sich eine Runde im Schwabinger Café. Sie lehnte sich auf gegen die bürgerliche Gesellschaft, wollte einen Bruch mit dem Bestehenden, bildete eine komunitäre Lebens- und Arbeitsgemeinschaft. Es wurde in der Nähe von Ascona eine Hochfläche gekauft und „Monte Verità“ getauft. In zwei Jahrzehnten trafen sich Rudolf von Laban, Mary Wigman, Hans Arp, Ernst Bloch, Arthur Segal, Max Weber, Gerhart Hauptmann. Sie ackerten – *retour à la nature* – nackt auf den Feldern. Hermann Hesse hörte in einer Lebenskrise am Bodensee vom Monte Verità, reiste hin und bezog eine Lichthütte. Schon nach drei Wochen brach er wieder auf. Die Umstände lassen vermuten, dass er der „Bewegung“ keine Chance gegen den Zeitgeist gab.

Aus dem Kind, das unbedingt „Waldhüter“ werden wollte, ist ein Förster geworden. Er erzählt in Seminaren und Führungen in Rheinland-Pfalz vom Wald. Wird er nach dem Nutzen des Baumes gefragt, antwortet er, dass er nichts bringt als Verluste. Wenn man die Natur einfach machen lässt, dann vielleicht zwischen fünf und tausend Euro. Mensch und Wald gehören für ihn zusammen, weil der Wald eben auch der natürliche Lebensraum des Menschen ist. Mit seinem Weltrettungsanspruch hatte er sich in einen Burn-out verloren. Dieser Förster Peter Wohlleben ist mit seinem Sachbuch „Das geheime Leben der Bäume“ Bestsellerautor geworden. Er sei ein Nutznießer der Natursehnsucht. Ein Rezensent behauptet, er lebe in perfekter Symbiose mit der digitalisierten, überzivilisierten Hightechwelt. Das kann nur falsch sein.

Wohlleben meint „Das Leben besteht aus Kompromissen.“ Wenn ein bayerischer Politiker darauf besteht, der Begriff „Obergrenze“ müsse in die Regierungserklärung, und dann wird das Wort gelöscht, ist das kein Kompromiss.

Unsere postindustrielle und postfaktische Gesellschaft lebt in Ängsten, Widersprüchen, Unsicherheiten. Der polnische Philosoph Bauman hat dafür die Bezeichnung „liquid society“ geprägt. Vor zweieinhalbtausend Jahren hieß das menschliche Verhalten „Panta Rhei“. Unsere Parlamentsgewählten verschreiben Stabilität. Ein Zustand, den es in der Natur nicht gibt. Der Quantenphysiker hat uns den Welle-Teilchen-Dualismus vermittelt. Somit können wir in der realen und der digitalen Welt leben.

Das Meer lebt kreativ mit Schaumkronen – wir können kreativ sein mit Baumkronen.



